

Silence is no longer here because of us

Ein Workshopprotokoll

geschrieben von Jana Köhler

Es ist ein sonniger Samstagmorgen, als ich mit meinem frisch gemachten Kaffee am Schreibtisch sitze und mich in die heutige Zoom-Konferenz einwähle. Heute ist der dritte Seminartag des Seminars *„Methoden kultureller Bildung aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive - Silence is no longer here because of us“*. Heute ist der Workshoptag mit den Künstler*innen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Ich bin aufgeregt. Es wird kein Seminartag, an dem man sich hinter dem Online-Semester verstecken kann. Heute werden wir selbst aktiv und kreativ werden. Ich bin aufgeregt, weil ich die kreative Auseinandersetzung mit dem Holocaust und dem Nationalsozialismus für eine enorm große Herausforderung halte, weil ich Angst habe, respektlos zu sein und weil ich um die Kritiken der kulturellen Auseinandersetzung mit dem Holocaust weiß. Um es in Adornos Worte zu fassen: *„Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“*. Ich stehe der kulturellen Bildung also mittlerweile eher skeptisch gegenüber und finde es wirklich schwierig, da jetzt reinzugehen. Zudem macht es die Pandemie eh schwierig, sich auf die Inhalte des Seminars einzulassen. Durch das digitale Semester betrete ich ständig verschiedene Räume und schaue doch wieder nur aus dem gleichen Fenster auf die bunte Häuserfront gegenüber. Wie kann hier von zu Hause also eine authentische Beziehung zu dem Ort Ravensbrück aufgebaut werden? Ich bin heute außerdem noch aufgeregt wegen Lena, der Leiterin des Rapworkshops, weil ich ihre Musik privat höre und großen Respekt davor habe, sie kennenzulernen. Und irgendwie halte ich es für total unangebracht, diese Aufregung zu artikulieren, schließlich geht es heute wirklich nicht um mich und meine Beziehung zu Lena Stoeckfator. Und doch merke ich, wie ich ein wenig schmunzle, als ich sie in ihrem kleinen Zoom-Kästchen erblicke.

Der Workshop-Tag beginnt mit der Online-Führung durch das ehemalige KZ Ravensbrück. Matthias Heyl begleitet die lautlosen Szenen mit synchronen Kommentaren und Erklärungen. In 45 Minuten bekommen wir Teilnehmenden der Zoom-Konferenz einen Einblick in die verschiedenen Orte, Lebensrealitäten und

ambivalent

Darf ich denken, was ich denke?

Darf ich fühlen, was ich fühle?

Darf ich Spaß und Freude empfinden?

Ich kenne diesen Ort nicht.

Gebäude des ehemaligen Frauenlagers Ravensbrück. 45 Minuten - so viel wie möglich aber so wenig wie nötig? Gehört zu den Herausforderungen und Chancen der digitalen Bildung auch, dass wir uns daran gewöhnen werden, möglichst viel Wissen kompakt und online-kompatibel zu verpacken? Ich merke, wie viel Mühe es mich kostet, jede Sekunde des Videos möglichst konzentriert wahrzunehmen, weil ich irgendwie ahne, dass diese 45 Minuten alles sind, worauf die nächsten Workshop-Stunden aufbauen. Ja, tatsächlich denke ich jetzt schon unentwegt ans Rappen und mache mir nebenbei einige kurze, relativ nichtig scheinende Notizen.

Nach dem virtuellen Gang über das Gelände geht es in die Workshop-Räume. Nach zwei digitalen Semestern und etlichen Zoom-Konferenzen außerhalb der Uni, scheinen zumindest die meisten ihren digitalen Corona-Frust abgelegt zu haben, die Raumwechsel und Koordination des Seminars laufen fix und routiniert. Da sitzt nun also Lena Stoehrfaktor vermutlich in ihrer Wohnung in Berlin, und die sehr sympathisch scheinende Runde der Teilnehmenden, irgendwo in Deutschland verteilt, und da sitze ich – die schon beim ersten Satz der Vorstellungsrunde damit rausplatzt, extrem aufgeregt zu sein, um nicht mehr alleine damit zu sein „Hey, ich bin mega aufgeregt und ich höre auch manchmal Rap und HipHop“. Die Runde schmunzelt und nickt wohlwollend zustimmend in ihre Kamera hinein. Nach der Vorstellungsrunde beginnt Lena uns in die Geschichte und Entwicklung des HipHops und Raps einzuführen, indem sie uns zwei Tracks aus unterschiedlichen Jahrzehnten zeigt und wir uns über die Lyrik und Musik austauschen. Nachdem wir also eine ungefähre Vorstellung von unserem kommenden Stil entwickelt haben, sagt Lena „Ja und jetzt geht's ans Schreiben“. Bevor wir rappen geht es also darum, Text und Inhalt zu produzieren. Die erste Aufgabe besteht darin, relativ frei und ungehemmt die Eindrücke des virtuellen Rundgangs zu beschreiben. Ich halte in Sätzen fest, was ich stichwortartig schon während des Videos festzuhalten probiert habe. Mir fällt diese Aufgabe sehr schwer, weil ich irgendwie keinen Nonsens als Rap produzieren möchte. Ich fange also an, bestimmte Sätze schon lyrisch zu formulieren.

ambivalent

Sonne scheint

blauer Himmel

schöne Natur

Ökosystem

Schwere Verbrechen

Barbarei

*absurde Schönheit in den
Bildern des Videos*

Wut

Stille

Das Motiv vom grünen Gras kursiert sehr präsent in meinem Kopf. Die Bilder im Video wirkten absurd. So viel grüne Flächen, Sonne und der Kommentar, dass verschiedene Tiere diese Flächen als neuen Lebensraum besiedeln. Ein Widerspruch in meiner Wahrnehmung ist auch, dass sich die schön scheinenden Bilder des Videos kaum vereinen lassen mit den Erzählungen und Schicksalen des Ortes. Und zwischen all den Widersprüchen denke ich plötzlich daran, dass heutzutage Menschen auf die Straße gehen und absurde Holocaustvergleiche ziehen, die ebendiese Geschichten aus Ravensbrück relativieren und ich werde etwas wütend. Ich spüre plötzlich die Verantwortung, genau diese Wut zu artikulieren. Durch die Beschäftigung mit der Geschichte von Ravensbrück habe ich folgendes Bild im Kopf: Das KZ Ravensbrück als eine von vielen Gedenkstätten, über die Ruhe einkehrt. Die zwar viele Geschichten zu erzählen hat, aber meistens nur gehört wird, wenn danach gefragt wird. Demgegenüber steht das Bild von großen Demonstrationen in verschiedenen deutschen Städten, von Menschen, die schreien, auch wenn nicht danach gefragt wird. Heterogene Menschenmassen, in denen einzelne Individuen zu finden sind, die absurde Vergleiche zwischen der Corona-Politik und dem Holocaust ziehen.

Wir treffen uns wieder in der Zoom-Runde und tauschen uns über unsere Schwierigkeiten und Erfahrungen aus. Unmittelbar schließt Lena die nächste Aufgabe an: Wir sollen unser Geschriebenes noch einmal durchgehen und uns einzelne Sätze rausschreiben, die uns besonders aussagekräftig erscheinen. Ich halte mich nicht ganz an die Regeln und formuliere hier und dort noch ein paar Gedanken zu Ende, die ich nicht mehr aufschreiben konnte, blicke auf mein Blatt und kann mir nur schwer vorstellen, dass aus dieser Wortzusammenreihung mal ein sinn- und stilvoller Zusammenhang entstehen soll. Nach etwa einer halben Stunde treffen wir uns wieder und haben nun alle ein Blatt mit ein paar wenigen Sätzen vor uns liegen, das unsere Auseinandersetzung mit dem KZ Ravensbrück widerspiegelt.

Und neues Leben soll entstehen, Pflanzen, Bäume, Tiere.

Leben entsteht dort, wo ein Leben in Würde nicht für alle möglich war

Blauer Himmel und die Sonne scheint, wo ist der Platz für die Tragik?

Kaum Platz für alle diese Geschichten von unendlichem Leid.

Und es gibt Leute, die das Leugnen, die die Augen verschließen, die Geschichte relativieren und ihre Parolen rufen. Das ist respektlos und unmenschlich

Gras wächst über den Ort, der die Tränen trägt vom Zwang und vom Sterben, der vom Mut erzählt und vom Sterben.

Ich genieße zwar diese kreative Auseinandersetzung, aber aus erinnerungskultureller Perspektive bin ich noch nicht so überzeugt von diesen Sätzen, die da jetzt zusammenhangslos auf dem Blatt vor mir herumstehen. Ich bin skeptisch, weil so vieles von den Gedanken, die ich mir im Seminar und zum Video gemacht habe, durch dieses Format schon auf sechs einzelne Sätze komprimiert wurde.

Lena erklärt den nächsten Schritt. Beim Rap geht's um Lines, Stilmittel und Reime. Weil wir aus den Sätzen jetzt sinnvolle Reime bilden sollen, werde ich noch skeptischer, was die Authentizität meines Textes anbelangt. Wann habe ich angefangen, mich hauptsächlich mit mir selbst und weniger mit den Eindrücken ‚aus‘ Ravensbrück auseinanderzusetzen?

Für die nächste Aufgabe gibt Lena uns drei Beats. Es geht jetzt also darum, den passenden Beat für den eigenen Text zu finden, dabei habe ich noch nicht einmal die Lines fertig. Also passiert beides irgendwie parallel. Ich sitze jetzt in meinem Wohnzimmer und rappe über Ravensbrück. Ich bin ganz froh, dass ich grade alleine in der Wohnung bin, stelle mir aber vor, dass die Menschen, die hinter dieser bunten Häuserfront wohnen, sich fragen, was ich wohl heute für ein ungewöhnliches Seminar habe.

In einem Einzelgespräch mit Lena stelle ich ihr meine Lines auf dem ausgewählten Beat vor. Die Situation ist wie folgt: Auf der Stereoanlage hinter mir läuft der Beat, Lena und ich in einem Breakout-Room und ich rappe in den Bildschirm hinein. Wann wäre eigentlich der beste Zeitpunkt, um Lena mitzuteilen, dass ich gerne ihre Musik höre, frage ich mich. Und kleiner Spoiler: es ist nicht passiert. Es geht ja heute wirklich nicht um mich oder meine Beziehung zu Lena Stoehrfaktor. Lena gibt mir einige Tipps und ich habe die Aufgabe, die Pausen, die noch vorhanden sind, mit weiterem Inhalt zu füllen. Und ich beginne neue Lines zu schreiben. Ich merke, dass zwar viele Wörter, die ich jetzt verwende, nur noch einen entfernten Zusammenhang mit

Ich bin ambivalent. Darf ich fühlen, was ich fühle?

Kaum Platz für all diese Geschichten von unendlichem Leid.

Gras wächst über den Ort, an dem die Tränen niemals trocknen.

Doch wir können heute sprechen. Wir können Gras rausreißen und niemals vergessen.

*Ich bin ambivalent. Darf ich
denken, was ich denke oder
fühlen, was ich fühle? Es
kostet so viel Mühe, weil ich
diesen Ort nicht kenn'.
Niemals war, niemals
wieder – nie vergessen.*

*Die Sonne scheint und der
Himmel ist so weit, doch ich
seh' kaum Platz für all'
diese Geschichten von dem
Leid. Gras wächst über ein
Grab, in dem die Tränen
niemals trocknen. In dem
noch ´nen Schicksal vom
Sterben und vom Zwang
bedroht ist vom Vergessen.
Als wäre nichts passiert, als
hätte niemand was gehört –
als hätte niemals eine
Mutter hier ihr Kind verlór'n.
Und niemand auserkor'n
den langen Weg zu gehen
und sich selbst und ander'n
Frauen hier beim Sterben
zu zusehen.*

*Denn es gibt Leute. Leute,
die das leugnen. Die ihre
Augen verschließen und die
Geschichten vom
Erschießen mit Parolen
betäuben.*

meinen ersten Eindrücken aus dem Seminar und dem virtuellen Rundgang haben, plötzlich aber neue Lines und Texte entstehen, die sich auf den Beat legen lassen. Das Rappen wird zu einem Medium, meine Emotionen, meine Wut, meine Schuld, meine Verantwortung, mein Mitleid zu formulieren. Am Ende des Workshops mit Lena wird die Zeit knapp, wir rappen uns unsere Texte vor, gratulieren uns dafür gegenseitig.

Ich beende diesen Tag ziemlich energetisch und bin aus verschiedenen Gründen euphorisiert. Lena Stoehrfaktor hat mir in unserem Breakout-Raum gesagt, dass ich „nen nicken Flow“ beim Rappen habe und ich habe den Rap in der großen Zoom-Konferenz vorgetragen. Ich bin heute wirklich über meinen Schatten gesprungen und habe meine Komfortzone verlassen. Ich würde den Workshop als positiv bewerten, die heutigen Seminarstunden haben mit mir sehr viel gemacht. Und während ich diese Sätze so überspitzt formuliere, stelle ich mir selbst die Frage, um wen es hier eigentlich geht. Um mich?

Es ging heute viel um mich. Und trotzdem wurde ein Text produziert, der eine Geschichte aus Ravensbrück erzählt, nämlich die eines (digitalen) Gedenkens. Durch die Modifikation und Bearbeitung der Texte, können die geschriebenen Zeilen kein Abbild meiner spontanen Eindrücke aus Ravensbrück und auch keine authentische Nacherzählung von erlebten Geschichten in Ravensbrück sein. Und doch schreibt der entstandene Rap die Geschichte einer emotionalen Auseinandersetzung. Der Workshop hat es ermöglicht, Gefühle und Gedanken, die mir in der Auseinandersetzung mit dem KZ Ravensbrück gekommen sind, zu artikulieren. In erster Linie hat der Workshop also etwas mit mir gemacht. Vielleicht finden diese Zeilen ihren Weg zu anderen Personen, oder haben ihn schon gefunden. Und vielleicht werden wieder neue Gedanken und Bilder angestoßen. Ich weiß ja um die Kritik an der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und ich teile sie. Doch nach dieser Workshop-erfahrung muss ich mich wohl damit abfinden, dass die Ambivalenzen in mir zu keiner eindeutigen Antwort kommen werden.